

# Der Kampf gegen Waffen und MINEN

Predigt von Christel Neudeck in Kevelaer am 25. März 2018

*„Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“*

Römer 12,21

Diesen biblischen Paulus-Satz hat die Syrerin Dunja Khoury als ihr Lebensmotto erkoren. Sie ist Muslima und hat in Syrien mit den Grünhelmen zusammen gearbeitet.

Der Satz ist wirklich GROSS. Ist er umzusetzen? In Syrien sterben immer noch Menschen. In warmen Stuben beraten Politiker, was man tun kann, um den Krieg zu beenden. Bisher nutzt es den Leidenden Menschen nicht. Krankenhäuser werden bombardiert, nichts ist den Angreifern heilig.

Gibt man den Begriff Frieden im Internet ein, so findet man dort u.a.: Frieden ist der Zustand, dass kein Krieg herrscht. Im Althochdeutschen bedeutet Frieden Schutz und Sicherheit. Wir wünschen uns für unser Leben mehr als nur keinen Krieg, wir wünschen uns Liebe, Freundschaft, Gesundheit. Aber KEIN Krieg ist die Bedingung für das, was wir uns wünschen. Wenn der Krieg beendet ist, kann der Wiederaufbau beginnen. Ob die seelischen Wunden geheilt werden können, ist eine andere weit schwierigere Frage.

Rupert Neudeck hat in seinem Leben das Leid oft gesehen. Die Frage, wie man Böses mit Gutem überwinden kann, hat ihn umgetrieben. Bei seiner Trauerfeier im Juni 2016 sagte Kardinal Wölki: „Ruhe in Frieden. Wir übernehmen.“ Sollen wir einmal versuchen, „Wir übernehmen“ ernst zu nehmen?? Eine Sache, die Rupert unbedingt noch einmal aufnehmen wollte, war der Kampf gegen Minen, die Menschen verletzen und töten. Hier in Kevelaer ist vielleicht der richtige Ort, darüber noch einmal nachzudenken, Maria um ihren Beistand zu bitten. Die Mutter Gottes hat selbst viel Leid erlebt. Ihr Sohn hat es ihr nicht leicht gemacht. Er hat sich radikal für die Humanität eingesetzt. Heute würde man wohl sagen, dass er ein Revolutionär war. Ob seine Mutter sein Handeln immer verstanden hat? Ob sie sich manchmal gewünscht hat, dass er ein ganz normaler Zimmermann wird und ihr Enkel schenkt? Sie musste zusehen, wie er am Kreuz einen qualvollen Tod starb. War es schwer für sie, darin den Willen Gottes zu erkennen? Hat sie gehadert mit seinem und ihrem Schicksal? Hier vor dem Gnadenaltar werden viele Menschen und Beter ihr ihr Schicksal ans Herz gelegt und gebetet haben, dass sie hilft und Fürsprache einlegt bei unserem Schöpfer, mit Schicksalsschlägen würdig umzugehen.

So dürfen wir es vielleicht wagen, hier und heute darum zu bitten, den Kampf gegen Minen noch einmal aufzunehmen. Das ist ein schwerer Kampf, da brauchen wir Hilfe von ganz oben. Die Ärztin aus Kevelaer, Elke Kleuren-Schryvers, hat schon Manches erreicht was unmöglich schien. U.a. hat sie 2015 zusammen mit dem vorherigen Wallfahrtsrektor Rolf Lohmann und Rupert Neudeck das Interreligiöse Friedensgebet der drei großen Religionen – Juden, Christen und Muslime -, hier ins Leben gerufen, das nun schon Tradition geworden ist. Wenn Elke sich etwas in den Kopf setzt, muss man sich warm anziehen. Außerdem wohnt sie hier nebenan und vertraut auf die Hilfe ihrer Nachbarin Maria in der Basilika.

Als ich vor wenigen Wochen wahllos einen von Ruperts Ordnern aufschlug, fand ich diesen Text von 1994, den ich Ihnen zumuten möchte, damit wir verstehen, worum es geht: „Als ich im Militärkrankenhaus von Phnom Penh sitze, bin ich tief erschüttert. Der Junge, der da im versifften Bett mit dem dreckigen Lappen liegt, verbunden mit blutenden Verbänden, aus denen der Eiter vermischt mit Dreck und Blut hervorquillt – ist das noch ein Mensch? Ja, ästhetisch können wir solche

Todesfälle noch aushalten – oder auch das Schweiß Tuch der Veronika, das dem ersten großen Märtyrer Jesus Christus gereicht wurde – in abschreckender Absicht, damit nie wieder ein Mensch so leiden müsse – oder, wenn, dann nur für andere: „Niemand ist größer als wer sein Leben gibt für seine Schafe.“ Damals in Kambodscha ging es um Minen, die im Krieg eingesetzt wurden, um Menschen zu verletzen und die Gesellschaft zu demoralisieren. Noch lange nach den Kriegen liegt dieses Teufelszeug in den Böden, weiterhin bereit, Menschen zu verstümmeln oder umzubringen. Rupert konnte die Bilder eben nicht aushalten, schrieb nach mancher Reise mit heißer Feder therapeutisch die Bilder aus seinem Kopf heraus.

Als er einmal in Eritrea unterwegs war, flog vor ihm ein Auto in die Luft, es war auf eine Mine gefahren. Da wusste er, warum er nicht in dem ersten Auto sitzen durfte, das war sein Schutz.

In Kambodscha warteten bei Ausgangssperre in der Nacht am Bahnhof Menschen auf den Zug, genauer auf den offenen Wagen vor der Lokomotive, der diese vor dem Hochgehen einer Mine schützen sollte; deshalb konnte man auf diesem Wagen unentgeltlich fahren.

Besonders infam waren die sog. Butterflyminen, die aussahen wie ein Spielzeug, damit Kinder sie aufnahmen.

1991 fuhr in Somalia eine unserer Krankenschwestern auf eine Mine und verlor dabei beide Füße. Wir wollten damals mit der Arbeit aufhören; aber sie sagte uns, sie habe in Somalia viele Minenopfer gesehen, für die nichts getan würde. Daraufhin räumten wir, das Komitee Cap Anamur, Minen.

Rupert organisierte zusätzlich mit Lew Kopelew eine große Unterschriftenaktion gegen Minen. Er wurde von Dynamit Nobel – wie wir in Troisdorf ansässig – angezeigt, weil er gegen diese Firma gewettert hatte. Sie hatten Minen angeboten unter dem schönen humanitären Begriff „family of mines“. Er gewann den Prozess, sie gingen in Berufung, er gewann wieder.

1998 gab es in Ottawa eine große Konferenz: 127 Staaten sprachen sich für die Ächtung und für das Verbot von Personenminen aus. Was ist daraus geworden? Der IS z.B. kann heute Minen kaufen und einsetzen. Das Leiden geht weiter.

Deutschland steht an 4. Stelle unter den Waffenverkäufern, kein Ruhmestitel.

Rupert strebte an, dass nicht nationale Regierungen bestimmen, wer Waffen bekommt, sondern die UNO das durch ein Kontrollgremium entscheidet. Ein Traum??

Gar keine Waffen mehr zu haben, ist ein schöner Gedanke; aber ich kann nicht vergessen wie froh wir waren, als die NATO endlich den Krieg im Kosovo durch ihr Eingreifen beendete. Das Leid war so schrecklich und alle diplomatischen Verhandlungen schlugen fehl.

In Amerika gehen nach dem letzten Massaker mit 17 toten Schülern nun Schüler und Kinder auf die Straße, um gegen Waffen vorzugehen. Vielleicht erreichen sie das, was bisher nicht gelang: Die Einsicht, dass der leichtsinnige Waffenbesitz nicht für Freiheit steht, sondern immer wieder Unschuldige ermordet. Sicherlich haben Sie gestern in den Nachrichten gesehen, dass über eine Mio. junge Leute vor dem Weißen Haus demonstriert haben, sie geben nicht auf. Das kann doch auch uns ermutigen.

Böses mit Gutem bezwingen. Der UN-Generalsekretär und Mystiker Dag Hammarskjöld, ein tiefgläubiger Mann, sagte 1952: „Mich durchschwebt die Vision von einem seelischen Kraftfeld, geschaffen in einem ständigen Jetzt von vielen, in Wort und Tat ständig Betenden. – Der Schlüssel zum Menschheitstraum Frieden heißt Vergebung. Wir alle haben den Kindheitstraum vom Frieden in uns: das Wunder, dass doch wieder heil würde, was in die Brüche gegangen ist oder was kaputt gemacht wurde. – Der Weg zur Heilung geht in unserer Zeit notwendig über das Handeln.“

Das wirklich Große und Herausragende am Christentum ist doch vor allem, dass es eine Vergebung gibt. Dass der zerstörende Hass überwunden wird. Das beginnt in uns selbst. Wir alle kennen Situationen, Beleidigungen, Verletzungen, die tief in unserer Seele brennen, die unüberwindbar scheinen. Wenn wir aber je zur Ruhe kommen wollen, müssen wir diesen Hass begraben. Wenn Du ein wenig glücklich sein willst, musst Du Dich mit Deinem Leben versöhnen, heißt es. Geht das überhaupt? Einen Versuch ist es wert. Wenn wir heute nach Hause gehen, könnten wir überlegen, wo in uns ein solches Feuer schwelt und versuchen es zu löschen. Wenn Versöhnung im Privaten schon so schwierig ist, wie kann sie dann in Staaten gelingen, die Demütigung und Krieg erlebt haben?

Wir von der humanitären Organisation Grünhelme haben in der Nähe von Bethlehem in einer Begegnungsstätte des christlichen Palästinensers Daoud Nasser eine Solaranlage aufgebaut. Die israelische Politik setzt dieser Einrichtung schlimm zu. Über dem Tor steht dennoch: „Wir weigern uns Feinde zu sein.“

Oder Nelson Mandela, der 27 Jahre seines Lebens in Südafrika auf Robben Island gefangen war, wurde nach seiner Freilassung gefragt, ob er keinen Hass, keine unglaubliche Wut verspüre über diese vielen verlorenen Jahre: Er antwortete, dass er nicht mehr arbeiten könne, wenn er Hass zulassen würde. Und tatsächlich gab es keinen Bürgerkrieg, er wurde Präsident und man sprach miteinander über die Traumata der Verfolgung. Vielleicht braucht es dazu außerordentliche Menschen wie Mandela, denn heute sieht es in der Regenbogennation Südafrika nicht mehr so gut aus.

Aber man darf nicht aufgeben, gegen den Hass und für den Frieden zu arbeiten. Václav Havel sagte: Hoffnung ist die Gewissheit, dass etwas Sinn macht ohne die Rücksicht darauf wie es ausgeht.

Wie Recht Havel hat. Wie oft hören wir von Schlaumeiern: Das kannst Du lassen, es lohnt sich nicht. Wenn man nichts tut, bekommt man auch keine Schwierigkeiten. Aber man erlebt auch nicht die Freude des gemeinsamen Tuns. Die Freude darüber das Böse mit Gutem überwunden zu haben.

In der Bibel heißt es ganz einfach und simpel: Liebe deinen Nächsten wie dich selbst. Als ich bei der Telefonseelsorge arbeitete und manchmal fragte: Lieben Sie sich selbst, kam nicht selten die klare Antwort: Nein. Wir sollten uns das fragen, vielleicht heute Abend, wenn wir den Tag Revue passieren lassen. Es ist schwerer als es scheint. Aber nur wenn wir uns selbst lieben, können wir andere lieben. In der Psychotherapie gibt es die Methode, dass man sich auf den Stuhl des Anderen setzt, vielleicht auf den Stuhl des Menschen, der einem zusetzt oder den man nicht versteht. Wenn man es schafft, sich von seinen Vorurteilen zu befreien und auf den anderen wirklich einzulassen, ist das hoch interessant. Man spürt dann z.B. die Angst des Flüchtlings vor der Ablehnung, das Heimweh, das ihn schüttelt, auch die unrealistischen Erwartungen an Deutschland; oder man merkt, dass der Partner, mit dem man lebt, das gar nicht kann, was wir von ihm erwarten. Damit ist das Problem nicht schon gelöst, aber man kommt der Lösung ein Stückchen näher.

Welches Kreuz steht bei dem IS-Kämpfer vor dem Kreuz, das er anderen zufügt? Hat ihm je jemand wirklich zugehört, als er noch zugänglich dafür war? Gibt es Barmherzigkeit für diesen Täter?

Heute am Palmsonntag hören wir von Jesus, der immer eine Herausforderung für uns war: „Denn ich bin nicht gekommen die Welt zu richten, sondern die Welt zu retten.“ Es ist so viel einfacher zu richten als den Versuch zu wagen zu retten.

Was antworten wir Frauen, die heute ihre Kinder aus Vergewaltigungen zur Welt bringen? Was antworten wir dem Kindersoldaten im Kongo, der als Bodyguard am Tag immer einschlief und dann dem Gouverneur Francois Kibala sagte, als er ihn zur Rede stellte, er könne nachts nicht schlafen, weil ihn der Albtraum verfolge, dass er gezwungen wurde, einen Menschen lebend zu begraben?

Jesus sagte dem Gelähmten am Teich Betesda: Wirf Deine Krücken weg. Wir legen uns im Laufe unseres Lebens zahlreiche Krücken zu. Manche brauchen wir, sowohl für unsere physische als auch für unsere psychische Stabilität. Viele brauchen wir nicht, sie bewirken falsche Sicherheit und halten uns davon ab, etwas zu tun.

Bert Brecht, der einmal gefragt wurde, welches Buch er auf eine einsame Insel mitnehmen würde: „Sie werden lachen, die Bibel.“, brachte es poetisch auf den Nenner:

Sieben Jahre wollt kein Schritt mir glücken – als ich zu dem großen Arzte kam. -Fragte der: Wozu die Krücken? - Und ich sagte: Ich bin lahm. - Sagte der: Das ist kein Wunder. – Sei so freundlich zu probieren! - Was dich lähmt ist dieser Plunder. – Geh, fall, kriech auf allen Vieren! - Lachend wie ein Ungeheuer nahm er mir die schönen Krücken. – Brach sie durch auf meinem Rücken, - warf sie lachend in das Feuer. – Nun, ich bin kuriert. Ich gehe. - Mich kurierte ein Gelächter. - Nur zuweilen, wenn ich Hölzer sehe, - gehe ich für Stunden etwas schlechter.

Ich hoffe, dass hier und heute von diesem Kraftfeld in dieser wunderbaren Kirche ein großer Versuch ausgeht, die Minen zu ächten und aus der Welt zu schaffen. Man muss sich Sisyphos glücklich vorstellen, heißt es bei Albert Camus. In „Die Pest“ gibt es eine Szene: Der Journalist Rambert kommt zu dem Arzt Rieux, nachdem er einen Weg gefunden hat, die Pest-Stadt Aron zu verlassen. Rieux sagt ihm, man muss sich nicht schämen, glücklich sein zu wollen. Und Rambert antwortet: Aber man kann sich schämen allein glücklich zu sein. Diese Geschichte geht uns alle an.

Die gerade verstorbene großartige Ärztin und Nonne Ruth Pfau gibt uns den Auftrag: „In der kleinen Welt um uns herum können wir den kleinen Frieden schaffen, der in unserer Hand liegt und die Vorbedingung für den großen Frieden ist.“

Also lassen Sie uns beginnen: Bei uns selbst, bei unserer Familie, bei unseren Nachbarn und vielleicht sogar darüber hinaus mit einer neuen Aktion zum Verbot der dreckigen Minen.